

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 50 (1975)
Heft: 3

Artikel: Staatsaufgaben, Militärausgaben und unsere Sicherheit
Autor: Brunner, Dominique
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sowjetischer Friede setzt die totale Unterwerfung der Welt unter das Diktat des Kremles voraus. Wer diese Unterwerfung ablehnt und sie verwirft, ist in den Augen der Kommunisten ein Kriegshetzer, ein Imperialist oder ein Faschist. Ein wirklicher «Friedenskämpfer» kann nur sein, wer den Totalitätsanspruch des Kommunismus über die ganze Welt bejaht und nach Kräften unterstützt. Diese triste Feststellung zeigt auch, wie weit wir noch von einem wirklichen Frieden entfernt sind oder noch brutaler gesagt: sie verweist jede Sehnsucht nach einem Weltfrieden in das Gebiet der Illusion.

Wir treten für eine starke und kriegstüchtige Armee ein, weil uns auf 41 000 Quadratkilometern und für

sechs Millionen Schweizer eine «pax helvetica» wertvoller ist, als etwa ein Friede, wie ihn auch die Anhänger Moskaus hierzulande verkünden. Auch sind wir der Meinung, dass die Verweigerung des Militärdienstes in unserer Armee letztlich uns schadet und deshalb dem Kommunismus nützt. Weil wir bereit sind, für einen Frieden und für eine Freiheit nach unserer Fassung einzustehen und diese gegebenenfalls auch zu verteidigen, müssen wir in Gottes Namen das Odium auf uns nehmen, vom Kreml als «Friedensstörer» verurteilt und von seinen schweizerischen Anhängern als «kalte Krieger» abqualifiziert zu werden. Das zu ertragen, fällt uns freilich leichter, als etwa das Joch einer «pax sovietica».

Ernst Herzog

Oberst Werner R. Sebes-Syz

Am 6. Februar 1975 ist Oberst Werner R. Sebes-Syz, Ehrenpräsident der Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», nach kurzem Leiden im Alter von 84 Jahren gestorben. Mit dem Vorstand der Verlagsgenossenschaft trauern wohl alle, die unseren langjährigen Präsidenten persönlich gekannt haben oder ihm in gemeinsamem Wirken nahegestanden sind, um diesen aufrechten Mann und guten Eidgenossen. — Mehr als vier Jahrzehnte hat Oberst Sebes mit hingebender Tatkraft unserer Zeitschrift gedient, anfänglich als Mitglied des Vorstands und dann als Präsident der Verlagsgenossenschaft. Nach seinem vor wenigen Jahren erfolgten Rücktritt sind seine grossen Verdienste mit der Ernennung zum Ehrenpräsidenten gewürdigt worden. — Der Aufbau und die Verbreitung unserer militärischen Fachzeitschrift ist diesem charakterfesten Offizier

und Staatsbürger stets ein besonderes Anliegen gewesen, dem er den grössten Teil seiner knapp bemessenen Freizeit gewidmet hat. Mit gleichgesinnten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten hat Oberst Sebes unablässig sich bemüht, den «Schweizer Soldaten» zu einem tauglichen Instrument für die Stärkung des Wehrwillens zu gestalten, ihn zu einer scharfen Waffe für die Verteidigung der Interessen unserer Armee zu schmieden und ihm für die Zukunft auch eine solide und gesicherte Basis zu schaffen. Dafür werden wir ihm immer zu Dank verpflichtet sein. — Als Zugführer und als Regimentskommandant, im militärischen wie im zivilen Bereich, hat Oberst Sebes in allen Lagen Disziplin und Pflichterfüllung verlangt — und vorgelebt. Wer mit ihm zusammenarbeiten durfte, wird die von Energie und Willenskraft geprägte und von tiefer Vaterlandsliebe erfüllte Persönlichkeit von Oberst Sebes in guter Erinnerung behalten. H.

Staatsaufgaben, Militärausgaben und unsere Sicherheit

Hptm i Gst Dominique Brunner, Zürich

Eine landläufige Definition der Politik lautet dahin, diese sei die Kunst des Möglichen. In Wirklichkeit ist diese Begriffsbestimmung etwas zu einfach. Gute, kluge, tieferer Einsicht entspringende und von Verantwortungsbewusstsein getragene Politik ist etwas Anspruchsvolleres: Sie ist die Kunst, das als notwendig Erkannte möglich zu machen. Blickt man auf die letzten zehn Jahre schweizerischer Militärpolitik zurück, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, diese sei im Sinn der ersten und nicht der letztgenannten Definition verstanden und gehandhabt worden.

Veränderte Bedrohungslage

Es entbehrt in der Tat nicht einer bitteren Ironie, dass wir in unseren Anstrengungen mindestens in bezug auf die materielle Rüstung ausgerechnet in dem Zeitpunkt nachzulassen begannen, da sich das Kräfteverhältnis gesamtstrategisch zum Nachteil des Westens zu verschieben anfang. Mitte des letzten Jahrzehnts hatte die «Schutzmacht» Europas, d. h. besaßen die USA eine unbestreitbare Überlegenheit über die Sowjets hinsichtlich der nuklearstrategischen Rüstung: 1350 amerikanischen landgestützten und ab U-Boot eingesetzten ballistischen Raketen standen 390 sowjetische ballistische Raketen gegenüber, die das amerikanische

Heimatgebiet zu treffen vermochten; die USA wiesen bei den Bombern einen noch grösseren Vorsprung auf, ihre Waffen waren überdies qualitativ besser. In Osteuropa hatte die Sowjetunion 26 Divisionen stehen. Der Anteil einsatzbereiter Verbände am Gesamtbestand sowjetischer Landtruppen war kleiner als heute. Mittlerweile haben die Sowjets die Amerikaner nuklearstrategisch eingeholt und — bezüglich der Zahl einsetzbarer ballistischer Raketen — überholt, 2235 Lenk Waffen auf U-Booten und in Silos Mitte des letzten Jahres gegenüber 1710 der USA. In Osteuropa unterhält die Sowjetunion nunmehr 31 Divisionen, und generell gilt, dass «die Überlegenheit des Warschauer Paktes durch qualitative und quantitative Verstärkung der konventionellen Streitkräfte grösser geworden ist» (Weissbuch der BRD 1973/1974). Innerhalb dieser zehn Jahre ist die für neue Waffen, Ausrüstungen sowie für militärische Bauten bei uns bereitgestellte «Kaufkraft» um ein Drittel gesunken: Zu konstanten Preisen standen für diese Zwecke 1965 631 Millionen Franken zur Verfügung, 1970 waren es 597 Millionen und 1974 noch 440 Millionen. Dabei ist es bekanntlich so, dass im Sektor Bewaffnung keine wesentlichen Bedürfnisse bestanden und bestehen. Seit der Beschaffung von 57 Mirage — statt 100 — sind, ausser revidierten Hunter, keine neuen Kampfflugzeuge beschafft worden. Die Masse unserer

Flugzeuge — Venom — ist hoffnungslos veraltet. Geeignete mobile Fliegerabwehrwaffen für den Schutz unserer Panzerverbände fehlen immer noch. Seit der 1965 beschlossenen Einführung von Panzerabwehrkanonen «Bantam», die in Kompanien in Grenz- und Felddivisionen zusammengefasst sind, sind keine neuen Panzerabwehrwaffen eingeführt worden. Das bedeutet, dass die Füsilierkompanie mit eigenen Mitteln nach wie vor Panzer nur auf rund 200 m bekämpfen und dass das Bataillon normalerweise bloss mit 4 Panzerabwehrkanonen aus dem Regiment rechnen kann. Und das ist ungenügend. Alles in allem wurden nur bei der Panzerwaffe — mit der Einführung von mehr als 300 Kampfpanzern —, der Panzerartillerie — mit der Einführung von 140 Panzerhaubitzen und der Bestellung von 120 weiteren derartigen Waffen — sowie in bezug auf Übermittlung und persönliche Ausrüstung bedeutsame Fortschritte erzielt.

Späte Einsicht

Die Frage drängt sich aus heutiger Sicht auf, warum unsere Rüstung in dieser zurückliegenden Phase «fetter Jahre» nicht so

ausgebaut wurde, wie es die staatspolitische Vernunft und das militärische Interesse geboten. Die Erklärung ist die, dass vor allem der damalige Bundesrat Politik im Sinn «der Kunst des (angeblich) Möglichen» betrieben hat und dass die grossen Parteien aus Inkompetenz und Opportunismus die Prioritäten falsch gesetzt haben. Mittlerweile hat sich in der Öffentlichkeit und bei manchen Politikern ein heilsamer Stimmungsumschwung vollzogen: Man hat offenbar gemerkt, dass es, was die militärische Landesverteidigung betrifft, das Steuer herumzuwerfen gilt. Das aber muss unter veränderten, schwierigen Voraussetzungen erfolgen: Die Staatsfinanzen liegen im argen, der Wirtschaftsboom hat manchenorts der Rezession Platz gemacht.

Es wird also nicht mehr so leicht sein, das als notwendig Erkannte auch zu tun. Damit es doch geschieht, damit der Wankelmut nicht wieder obsiegt, müssen die Zehntausende von Bürgern, die für die militärische Landesverteidigung besondere Verantwortung übernommen haben, das sind die Kader der Armee, weit mehr als bisher an der öffentlichen Diskussion dieser Fragen mitwirken.

Kleine Trefferlehre für den Zug- und Gruppenführer

Hptm Fritz Maurer, Heimberg

Die Infanterieziele auf dem Gefechtsfelde werden in der Regel nur schwer auszumachen sein und können nur während einer beschränkten Zeitdauer bekämpft werden. Erschwerend auch, dass der Feuerkampf auf verschiedene Distanzen geführt werden muss. Da es beim Gefechtsschiessen darauf ankommt, in nützlicher Frist zu treffen, sieht sich der Zug- und Gruppenführer vor Fragen gestellt:

- Welche Feuerart befehle ich?
- Wieviele Waffen muss ich einsetzen, um das erkannte Ziel in der zur Verfügung stehenden Zeit erfolgreich zu bekämpfen?

Diese und ähnliche Fragen lassen sich ohne Grundkenntnisse in der Trefferlehre kaum beantworten. Die Trefferlehre fördert zudem das Verständnis für die Möglichkeiten und Grenzen der Waffe und erlaubt dem Vorgesetzten bei der Ausbildung vernünftige Forderungen zu stellen. Im Grunde genommen ist das, was an theoretischem Wissen vorhanden sein muss, sehr wenig. Im Hinblick auf die gestellte Zielsetzung ist deshalb im nachfolgenden Aufsatz alle unnötige Theorie weggelassen. Die wenigen theoretischen Herleitungen sind nach Möglichkeit mit Skizzen veranschaulicht.

Zielsetzung

- Der Zug- und Gruppenführer soll:
- die wichtigsten Begriffe der Trefferlehre und einige wichtige Einflussfaktoren soweit kennenlernen, wie das für den rationalen Einsatz der persönlichen Waffen (Karabiner, Sturmgewehr) erforderlich ist;
 - mit Überschlagsrechnungen die Treffererwartung dieser Waffen beim Einsatz gegen einzelne, direkt anvisierte Ziele ermitteln können;
 - mit Überschlagsrechnungen bestimmen können, wieviele Waffen bei der Bekämpfung eines nur während beschränkter Zeit sichtbaren Zieles eingesetzt werden müssen, beziehungsweise welche Feuerart beim Sturmgewehr gewählt werden muss.

Für die Lösung der Übungsaufgaben sollte der Leser die eingetragenen Merksätze und Formeln verstanden haben.

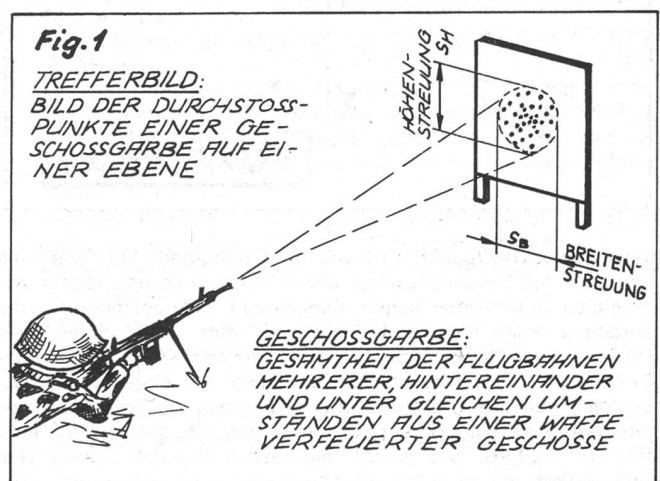
Verwendete Reglemente

- Regl 53.11 d: Schiessvorschrift für Infanteriewaffen (Ausgabe 1963) (mit Ergänzungen der Schiessschule Walenstadt)
- Regl 53.100 d: Das Sturmgewehr 57 (Ausgabe 1968)
- Regl 53.101 d: Der Karabiner (Ausgabe 1971)

1. Das Trefferbild und seine statistischen Gesetzmässigkeiten

1.1 Das Trefferbild

Ein Schütze schiesst gezielt — unter möglichst gleichbleibenden Umständen — 100 Schüsse auf die vertikal stehende Scheibe.



Aus Erfahrung wissen wir, dass nicht alle Geschosse genau am gleichen Ort eintreffen, sondern etwas streuen. Diese Streuung hat verschiedene Ursachen:

- kleine Ungenauigkeiten des Schützen (Verkanten, Zielfehler usw.)